

KLAUS MILITZER

## DIE STADTMAUER IM LAUFE DER ZEITEN. DAS KÖLNER BEISPIEL

Köln bietet insofern ein gutes Beispiel für eine intakte Stadtmauer, als es nach 881 nie mehr erobert worden ist. Die „Kölnburg“ wie der Ort auch genannt worden ist, hielt allen Anfeindungen stand. Sie war seit der Römerzeit ummauert und hat die Befestigungsanlagen stets ausgebessert, auf den neuesten Stand gebracht und den Erfordernissen einer wachsenden Bevölkerung angepaßt. Daß Köln in der Spätantike oft von rivalisierenden Truppen genommen worden ist, soll uns in diesem Zusammenhang nicht interessieren. Die Stadt war jedenfalls schon in der Antike gut befestigt, da sie zeitweise Sitz eines Kaisers oder seines Statthalters war. Die Grundmauern des Pratoriums, die heute noch zu besichtigen sind, zeugen von der zentralen Funktion des Ortes. Die Stadtmauern erreichten eine Höhe von meist 7,80 m<sup>1</sup>. Die Franken haben die Stadt, vor allem die Mauer, nicht zerstört, als sie um die Mitte des 5. Jahrhunderts eindringen, ohne daß kriegerische Auseinandersetzungen in schriftlichen Zeugnissen oder archäologisch nachzuweisen wären. Die Inbesitznahme durch die Franken wirkte sich aber auf längere Sicht verheerend aus. Denn die Einwohnerzahl ging drastisch zurück. Vor allem im Westen in den vom Rhein entfernten Siedlungsinseln gab es seit dem frühen Mittelalter unbewohnte Flächen, die wohl auch als Weiden genutzt wurden<sup>2</sup>. Schließlich lebten zu wenige Einwohner in einem für die Verteidigung

viel zu großen Areal und konnten die recht umfangreiche Römermauer gegen einen entschlossenen Angreifer nicht mehr halten. Daher gelang es den Normannen 881, die Römermauern zu übersteigen und Köln zu erobern, zu plündern und zu brandschatzen<sup>3</sup>. Kleinere befestigte römische Siedlungen wie der *vicus* Andernach konnten dem Ansturm der Normannen hinter ihren Römermauern standhalten<sup>4</sup>. Die Römermauern ließen also an sich eine wirkungsvolle Verteidigung selbst gegen einen als überlegen eingeschätzten und gefürchteten Gegner zu. Sie hatten ihre Funktion keineswegs eingebüßt, sondern konnten weiterhin als die zu jener Zeit beste Befestigungsart einer Siedlung angesehen werden. Daher hat man auch in Köln die Römermauern keineswegs vernachlässigt oder nach dem normannischen Überfall von 881 aufgegeben und die Siedlung in kleinere befestigte Hofeinheiten aufgelöst, wie einige Archäologen vor nicht langer Zeit unterstellten<sup>5</sup>, sondern die alten antiken Mauern wieder ausgebessert<sup>6</sup>. Man hat an verschiedenen Abschnitten Ausbesserungen mit Tuffstein nachgewiesen, die erst im Mittelalter nach dem Normannensturm angebracht worden sein können<sup>7</sup>. Die Römermauer blieb noch für lange Zeit

<sup>1</sup> U. S ü ß e n b a c h, *Die Stadtmauer des römischen Köln*, Köln 1981, S. 34 ff.

<sup>2</sup> H. J a k o b s, *Verfassungstopographische Studien zur Kölner Stadtgeschichte des 10. bis 12. Jahrhunderts*, [in:] *Köln, das Reich und Europa*, „Mitteilungen aus dem Stadtarchiv von Köln 60“, Köln 1971, S. 67; Die gegenteilige Meinung Otto Doppelfelds („Zwei Jahrtausende Kölner Wirtschaft“, Bd. 1, Köln 1975, S. 74) ist nicht zu halten.

<sup>3</sup> E. E n n e n, [in:] „Zwei Jahrtausende Kölner Wirtschaft“, Bd. 1, Köln 1975, S. 91.

<sup>4</sup> Vgl. M. H u i s k e s, *Andernach im Mittelalter*, „Rheinisches Archiv“, 111, Bonn 1980, S. 84 ff.

<sup>5</sup> Vgl. die verfehlt Th. von H e i k o S t e u e r, *Stadtarchäologie in Köln*, [in:] *Stadtkernforschung*, hrsg. H. Jäger, „Stadtkernforschung“, A 27, Köln-Wien 1987, S. 78 ff.

<sup>6</sup> *Annales Fuldenses zum Jahr 883*, [in:] *Monumenta Germanicae Historica*, *Scriptores*, I, S. 398 und [in:] *Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte*, Teil 3, hrsg. R. Rau, *Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters*, 7, Darmstadt 1966, S. 122 zum Jahr 883.

<sup>7</sup> U. S ü ß e n b a c h, *Die Stadtmauer ...*, S. 92.

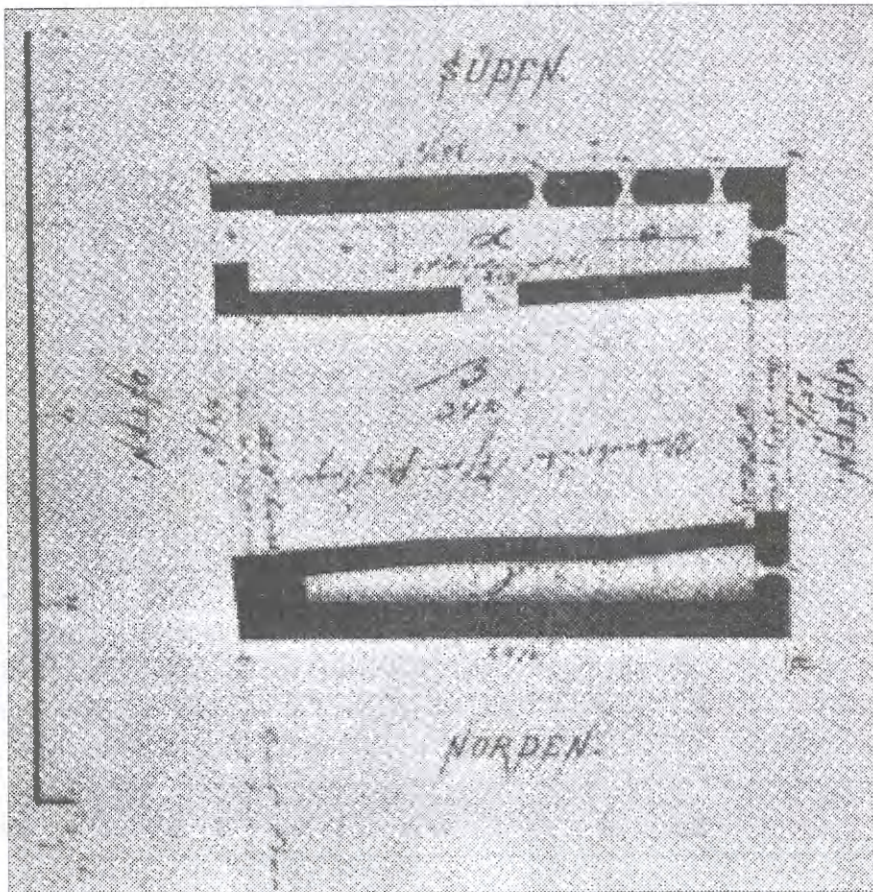


Abb. 1. Würfelforte. Grundriß.

Bestandteil des Verteidigungsringes um die Stadt. Als Träger und Auftraggeber der Bauarbeiten kommt im 9. und 10. Jahrhundert eigentlich nur der Erzbischof in Frage. Die Einwohner waren weder finanziell noch organisatorisch in der Lage, ein derartiges Vorhaben durchzuführen.

Nach neueren Grabungsergebnissen auf dem Heumarkt östlich vor der Römermauer zwischen der Mauer und dem Rhein war das Gelände schon im frühen Mittelalter als Markt genutzt worden, blieb jedoch lange Zeit unbefestigt. Vor der Mitte des 10. Jahrhunderts wohl in der Regierungszeit Erzbischof Wichfrieds begann man, die sogenannte Rheinvorstadt an das überkommene Befestigungssystem anzugliedern<sup>8</sup>. Dazu verlängerte man im Süden die Römermauer bis zum Rheinufer entlang des Duffesbaches und errichtete im Norden eine Befestigung vom Rhein bis zum Dom. Die Rheinseite wurde durch eine Mauer abgeschlossen, deren Reste inzwischen archäologisch nachgewiesen sind. Im Verlauf der Arbeiten an

den neuen Befestigungswerken scheinen Schwierigkeiten aufgetreten zu sein, weil die Mittel nicht reichten. Jedenfalls hat der Erzbischof wohl schon damals das Kloster St. Trond in die Planung und Finanzierung einbezogen. Denn aus dem 12. Jahrhundert wissen wir, daß der südliche Abschluß-turm der Rheinvorstadt, der sogenannte Saphirenturm, im Besitz des Klosters war. Es hatte für die Instandhaltung des Turms zu sorgen und konnte ihn gleichzeitig als Stützpunkt in dem Residenzort des zuständigen Erzbischofs nutzen. Im 12. Jahrhundert wurde dem Kloster der Turm allerdings lästig, da er zu erheblichen finanziellen Belastungen führte. Abt und Konvent veräußerten daher den inzwischen auch seiner militärischen Funktion beraubten Turmbau 1177 an Heinrich Saphir, einen Angehörigen der Kölner Familie der Weisen<sup>9</sup>. Die Befestigung der sogenannten Rheinvorstadt ging also vom Stadtherrn, dem Erzbischof, aus. Die Einwohnerschaft spielte da-

<sup>8</sup> Die Kunstdenkmäler der Stadt Köln, 7, Bd. IV., Abt.: Die profanen Denkmäler, bearb. H. Vogts, Düsseldorf 1930, S. 62.

<sup>9</sup> H. Keussen, *Topographie der Stadt Köln im Mittelalter*, Bd. 1, „Preis-Schriften der Mevissen-Stiftung 2“, Bonn 1910, Sp. 63b Nr. 3.

bei kaum eine Rolle, jedenfalls ist sie als handelnder Partner nicht zu fassen. Der Erzbischof zog zur Finanzierung des Unternehmens kapitalkräftige Klöster und Stifte heran.

Schon seit der Spätantike und vor allem im Laufe des frühen Mittelalters hatten sich vor der Römermauer Menschen angesiedelt, deren Wohnungen Angriffen schutzlos ausgesetzt waren. Diese Ansiedlungen gerieten im frühen 12. Jahrhundert in die Auseinandersetzungen Heinrichs V. mit seinem Vater Heinrich IV. Während sich die Kölner Einwohner 1106 beim Einmarsch Heinrichs V. abwartend verhielten, schlugen sie sich nach dessen verlorener Schlacht bei Visé an der Maas am 22. März 1106 auf die Seite Heinrichs IV. und verweigerten Heinrich V. und seinem Heer den Einzug in die Stadt. Sie schlossen also die Tore der Römermauer und die Tore, die in die Rheinvorstadt führten<sup>10</sup>. Kaiser Heinrich IV. gewährte daraufhin seinen neuen Verbündeten, ihre Stadt nach außen zu schützen. Gemeint war die Befestigung der Außenbezirke im Süden, Norden und Westen, und zwar Airsburg, Niederrich und den Siedlungskern um St. Aposteln. Sie befestigten diese neu einbezogenen Bereiche mit Türmen und Wällen, also zunächst mit Holz-Erde-Befestigungen, die erst später durch in Tuffstein errichtete Türme und Mauern ersetzt wurden<sup>11</sup>. Dabei bleibt ungewiß, ob je größere Teile der Wälle durch Mauern ersetzt worden sind. Von den damals im Laufe des 12. Jahrhunderts errichteten Toren haben sich einige in Gebäuden bis zum 2. Weltkrieg erhalten und sind beschrieben worden<sup>12</sup>. Die neuen Tore ersetzten weitgehend die alten der Römermauer bis auf die Griechenpforte, die erhalten blieb. Weite Teile der alten Römermauer verloren ebenfalls ihre Befestigungsfunktion und wurden allmählich für den Hausbau genutzt, als Fundament, als Trennmauer oder wie auch immer. Die Tore der neuen Mauer waren wenig spektakulär. Die Würfelpforte hatte einen Durchgang von 3,80 m Breite (Abb. 1)<sup>13</sup>. Die Türme erreichten bei weitem nicht die Höhe der

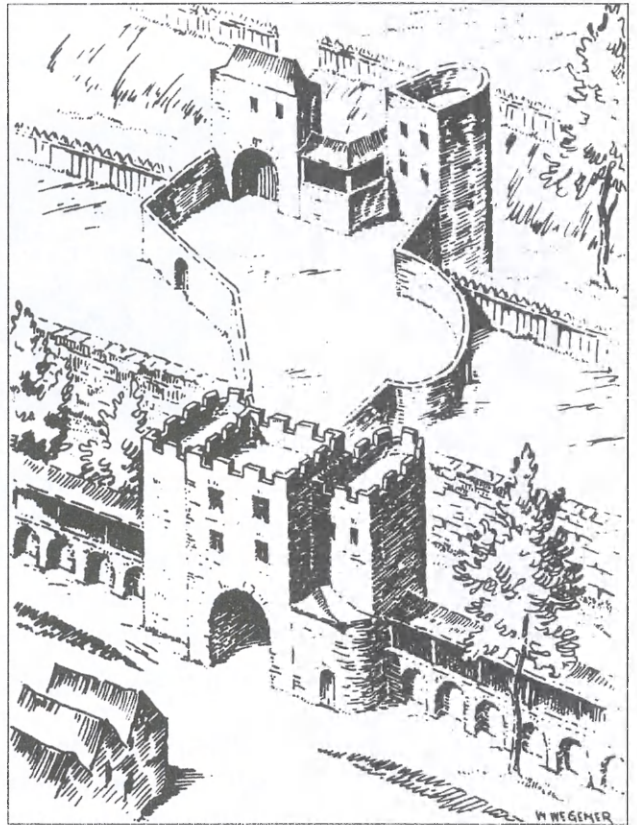


Abb. 2. Hahnentor. Nach Mercator, 1571.

späteren Torburgen, besaßen aber schon Schießscharten für Bogen- und wohl auch schon Armbrustschützen. Wälle, Türme, Tore und vielleicht auch Mauerteile reichten zur Verteidigung der Stadt selbst gegen größere Heere wie ein Reichsheer unter Führung des Königs aus. Mit den damaligen Mitteln waren die Verteidigungsanlagen nicht zu überrennen, wenn die Bürger nicht überumpelt werden konnten.

Die durch Wälle und Mauern gesicherten Stadterweiterungen genügten noch nicht. Denn es blieben außerhalb der Befestigungen so wichtige Stifte und Klöster wie St. Severin, St. Pantaleon und St. Gereon mit ihren Siedlungsansätzen. Sie wurden in der um 1180 begonnenen neuen Umwallung einbezogen. Der Widerstand des Erzbischofs Philipp von Heinsberg gegen das Unternehmen konnte es nicht aufhalten, allenfalls zeitweise verzögern. Später galt er geradezu als der eigentliche Erbauer der Stadtmauer. Ihm hat man daher ein vielleicht auf den Mauerbau bezogenes Grabmal mit Zinnen, Türmen und Toren gewidmet, das vielleicht um 1330 geschaffen wurde<sup>14</sup>.

<sup>10</sup> Dazu: H. Stehkämper, *Die Stadt Köln in der Salierzeit*, [in:] *Die Salier und das Reich*, Bd. 3, Sigmaringen 1992, S. 119 ff.

<sup>11</sup> *Die Kunstdenkmäler ...*, S. 65 ff.

<sup>12</sup> *Ibidem*, S. 67 ff.

<sup>13</sup> *Ibidem*, S. 68.

<sup>14</sup> B. Schöck-Werner, *Das Grabmal des Philipp von Heinsberg im Kölner Dom*, „Kölner Domblatt“, 65, (2000), S. 85 ff.



Abb. 3. Bayenturm nach dem Aquarell von 1583.

Bereits 1180 ist von einem Graben die Rede gewesen, die das gesamte Areal umgeben haben soll<sup>15</sup>. 1188 verlangte Kaiser Friedrich I. von den Kölnern, daß sie ein Tor bis auf das Erdgeschoß abtragen und an vier Stellen den Graben zuschütten sollten<sup>16</sup>. Diese eher symbolische Bestrafung hat den Mauerbau auch nicht aufhalten können, belegt aber, daß es zumindest einige Torbauten mit mehr als dem Erdgeschoß gegeben haben muß. Vielleicht ist schon vor 1200 mit dem Bau einer Mauer auf dem vor dem Graben anstelle des Walles begonnen worden, da 1200 ausdrücklich von der Mauer auf dem Wall die Rede gewesen ist. Da das verwendete Material, nämlich Basaltsäulen und Tuffsteinzwickel, an allen Mauerschnitten gleich war, hat man daraus auf einen zügigen Bau der Befestigung geschlossen. Gleichzeitig ist die Wiederverwendung der Steine aus der Römermauer damit widerlegt. Nur am Hahnentor hat man Steine gefunden, die auf eine Wiederverwendung von Material aus der Römer-

mauer schließen lassen. Die Mauer erreichte schließlich eine durchschnittliche Höhe von ungefähr 7,50 m<sup>17</sup>.

Als älteste Tore können das Weyertor, das Pantalconstor, das Friesentor und die Ulrepforte gelten. Andere wichtige Tore wie das Severinstor, der Eigelstein, das Hahnentor und das Bachtor sind um 1200 hinzugekommen<sup>18</sup>. Das Severinstor ist beispielsweise vor 1215 bezeugt<sup>19</sup>. Dessen Untergeschoß stammte vielleicht sogar noch aus dem Ende des 12. Jahrhunderts<sup>20</sup>. Um die Mitte des 13. Jahrhunderts jedenfalls waren alle Feldtore fertiggestellt. Wie diese Türme im einzelnen ausgesehen haben, ist nicht mehr klar zu erkennen. Sie dürften aber wie die Mauerkrone mit Zinnen versehen gewesen sein. Das Hahnentor beispielsweise erreichte schließlich eine Gesamthöhe von rund 21 m. Die Tordurchfahrt hatte eine Höhe von 8 m und eine Breite von fast 6½ m, wobei der stadtsitige Spitzbogen eine Breite von 5,7 m aufwies (Abb. 2)<sup>21</sup>. Das Hahnentor mit der Ausfallstraße nach Westen und Aachen war das

<sup>15</sup> *Die Regesten der Erzbischöfe von Köln im Mittelalter*, Bd. 2, „Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde“, 21, bearb. R. Knipping, Bonn 1901, Nr. 1148, 1150.

<sup>16</sup> *Chronica Regia Coloniensis*, bearb. G. Waitz, [in:] *Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum*, Hannover 1880, S. 139; vgl. auch J. H a n s e n, *Köln, Stadterweiterung, Stadtbefestigung, Stadtfreiheit im Mittelalter*, „Mitteilungen des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz“, 5 (191), S. 21.

<sup>17</sup> *Die Kunstdenkmäler ...*, S. 73 ff.

<sup>18</sup> *Ibidem*, S. 74.

<sup>19</sup> *Kölner Schreinsurkunden des 12. Jahrhunderts*, bearb. R. Hoening, „Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde“, 1, Bd. 2, 1, S. 264 Nr. 12.

<sup>20</sup> U. M a i n z e r, *Stadttore im Rheinland*, „Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz“, Jahrbuch 1975, Neuss 1976, S. 250.

<sup>21</sup> *Die Kunstdenkmäler ...*, S. 46.

geräumigste Tor<sup>22</sup>. Das Gereonstor war etwas niedriger und erreichte nicht ganz 20 m und hatte eine Tordurchfahrt von 5,2 m Breite und 5,2 m Höhe<sup>23</sup>. Noch höher als die Hahnentorburg war die Severinstorburg mit rund 28 m, aber einer geringeren Breite und Höhe der Tordurchfahrt. In dem skizzierten Rahmen lagen alle anderen Tore der Stadt zur Feldseite hin<sup>24</sup>.

Ein besonderes Problem stellten die Türme am Rheinufer dar, die den Abschluß der Mauer zum Strom hin bildeten und gleichzeitig einen Schutz für kleinere Durchlässe zur städtischen Uferanlage bieten sollten. Beide Türme im Norden wie im Süden, der Bayen- wie der Kunibertsturm, wurden wohl ziemlich gleichzeitig mit den Stadttoren errichtet, wie die schriftliche Überlieferung und die ältesten Bauformen nahe legen<sup>25</sup>. Nachdem Erzbischof Engelbert im Frühjahr 1262 sich der Stadt Köln bemächtigt hatte, befestigte er beide Türme und gestaltete sie zu Zwingburgen aus, und zwar, wie es heißt, mit starken mit Zinnen versehenen Mauern und einem davor gelegenen Graben, einer Vorburg und drei Türmen, sogenannten „Wichhäusern“. Bereits am 6. Juni 1262 konnten die Bürger die beiden Befestigungen erobern. Sie haben die gegen sie gerichteten Anlagen geschleift, aber die Türme als Bestandteil der Stadtbefestigung stehen lassen<sup>26</sup>. Ob der Erzbischof in der kurzen Zeit die Türme tatsächlich zu den geschilderten Zwingburgen hat ausbauen lassen können, mag wegen der Kürze der Zeit zweifelhaft erscheinen. Zumindest die im inneren Ring gegen die Bürger gerichteten Bauten dürften kaum vollendet gewesen sein. Im Laufe der Zeit bauten die Bürger die beiden Ecktürme am Rhein zu mächtigen Befestigungswerken aus. Sie erreichten schließlich eine Höhe von rund 40 m (Abb. 3)<sup>27</sup>.

Ein weiteres Problem ergab sich am Rheinufer. Die alte Befestigungslinie, die die Rheinvorstadt schützen sollte, war insofern nicht mehr ganz funktionsfähig, als die Bürger durch

Aufschüttungen das Ufergelände erweitert hatten. Diese Aufschüttungen des 11. Jahrhunderts wurden besiedelt und mußten in den Schutz der Mauer einbezogen werden. Daher begann man mit der neuen Rheinmauer wohl fast gleichzeitig wie mit dem Mauerbau zur Feldseite hin. Allerdings kann man nicht genau sagen, wie die Mauer, ihre Türme und Tore damals ausgesehen haben, da die später gut dokumentierten Anlagen Umbauten der folgenden Jahrhunderte waren. Auf jeden Fall war die Mauer wenig hoch und weniger aufwendig, die Türme auch nicht so hoch und stark befestigt wie die zur Feldseite hin<sup>28</sup>. Denn Köln brauchte zunächst wenigstens vom Strom aus keine heftigen und dauerhaften Angriffe zu befürchten, so daß auch vorerst keine starken Befestigungswerke erforderlich waren.

In der Mitte des 14. Jahrhunderts, jedenfalls vor 1370, begann der Rat mit dem Ausbau der sogenannten Arken an den beiden Ecktürmen im Süden und Norden am Rhein. Diese Arken waren kleinere Türme, die in den Strom hinein gebaut und durch einem Gang mit den Türmen verbunden waren. Zwischen den Arken und dem Ufer floß Wasser, zumindest am Bayenturm im Süden, während die Ark am Kunibertsturm im Norden nur wenige Meter in den Strom hineingebaut worden war. Die neuen Bauten verstärkten die Befestigungen am Ufer, indem sie eine Umgehung der Türme durch das Wasser verhindern sollten<sup>29</sup>. Aber sie hatten daneben weitere Funktionen. Sie schlossen nämlich den Leinpfad, auf dem die Schiffe stromaufwärts getreidelt wurden, ab. An den Arken mußten die Leinen vom Geschirr der Pferde gelöst, mit Booten um die Arken herumgeführt und hinter den Arken wieder am Geschirr der Pferde befestigt werden. Die umständliche Prozedur gestattete dem Rat eine Kontrolle der Schifffahrt und des Warenverkehrs. Da Köln 1259 ein Stapelprivileg erworben hatte und es auch durchsetzen konnte, hatten alle Schiffe vor Köln anzulanden und die mitgeführten Waren wenigstens drei Tage lang zum Kauf anzubieten<sup>30</sup>. Zur Durchsetzung der wirtschaftspolitischen Maßnahme

<sup>22</sup> Ibidem, S. 104 f.

<sup>23</sup> Ibidem, S. 110.

<sup>24</sup> Ibidem, S. 89 f.

<sup>25</sup> Ibidem, S. 74 f.

<sup>26</sup> *Die Chroniken der deutschen Städte*, Bd. 12, Leipzig 1875, S. 85 ff.; Bd. 13, Leipzig 1876, S. 579 ff.

<sup>27</sup> *Die Kunstdenkmäler ...*, S. 127 ff. Abb. auf S. 127.

<sup>28</sup> Ibidem, S. 138 f.

<sup>29</sup> Ibidem, S. 130 f.; 134.

<sup>30</sup> G. Hirschfelder, A. Ostrowitzki, [in:] *Quellen zur Geschichte der Stadt Köln*, Bd. 1, hrsg. W. Rosen, L. Wirtler, Köln 1999, S. 215 ff.

und zur Kontrolle der Kaufleute und Schiffer dienten unter anderem die Arken im Süden und Norden der Stadtmauer. Bezeichnenderweise wurde der nördliche Turm auch „Weckschnapp“ genannt.

Noch im 14. Jahrhundert hatte der Rat auf die neuen Feuerwaffen zu reagieren. Sie bedrohten die Mauer wegen ihrer zunehmendem Explosivkraft. Man mußte also die Angreifer weiter von der Mauer entfernt halten. Dem diente ein im 14. Jahrhundert begonnener zweiter vor dem ersten, älteren Graben. Vor ihm und zwischen beiden Gräben wurden als zusätzlicher Schutz eine Hecken angelegt, die bis in das 16. Jahrhundert hinein immer wieder gepflegt und erneuert wurden. Gelegentlich wurden die Hecken durch Plankenzäune oder auch eine kleinere Mauer ersetzt.

Gleichzeitig mußten die Tore ausgebaut werden. Die über beide Gräben führenden Brücken wurden mit äußeren Toren abgeschlossen. Diese Anlagen erhielten den Charakter von Zwingern, indem man einige Außentore seitliche versetzte und die zum eigentlichen Stadttor führenden Brücken in einigen Fällen sogar mit Wehrgängen und Schießscharten ausrüstete, so daß man einen eventuell eindringenden Feind von zwei Seiten unter Beschuß nehmen konnte. Die Ecktürme am Ufer im Norden und Süden erhielten damals Vorburgen oder Vorwerke, zumindest wurden sie damals ausgebaut. Schließlich errichtete man vor dem äußeren Graben an einigen gefährdeten Stellen Mauern mit Schießscharten, die die Hecken ersetzten<sup>31</sup>.

Damit waren die Befestigungsbauten beendet, soweit sie im Mittelalter errichtet worden waren. In der Neuzeit versuchte die Stadt, ihre Anlagen weiterhin auf dem neuesten Stand zu halten und ließ Bollwerke anlegen, Plattformen für den Einsatz von Kanonen usw. Die Stadtmauer blieb in ihrer Höhe wie im Mittelalter erhalten, mußte aber stets ausgebessert werden. Die Stadttore als die gefährdetsten Befestigungsanlagen wurden teilweise erhöht und durch Flankentürme in ihrem Verteidigungswert gestärkt.

Abschließend ist zu sagen, daß die beste Anlage nicht ausgereicht hätte, einer Belagerung zu widerstehen, wenn sie nicht genügend Verteidiger beherbergt hätte. Eine Katastrophe wie 881/82 durch die Normannen ist Köln entgangen, weil sie eine der volkreichsten Städte war. Während des Mittelalters bis in die Neuzeit hinein konnten die Angriffswaffen gegen eine gut ausgebaute Befestigung wenig ausrichten. Erst die ständige Weiterentwicklung der Feuerwaffen gab dem Angreifer schließlich ein Übergewicht. Es mag daher eine kluge Politik gewesen sein, daß sich Köln den anrückenden französischen Heeren 1794 ergab und nicht auf die schon nicht mehr ganz zeitgemäßen Verteidigungsanlagen setzte.

<sup>31</sup> *Die Kunstdenkmäler ...*, S. 77 ff.